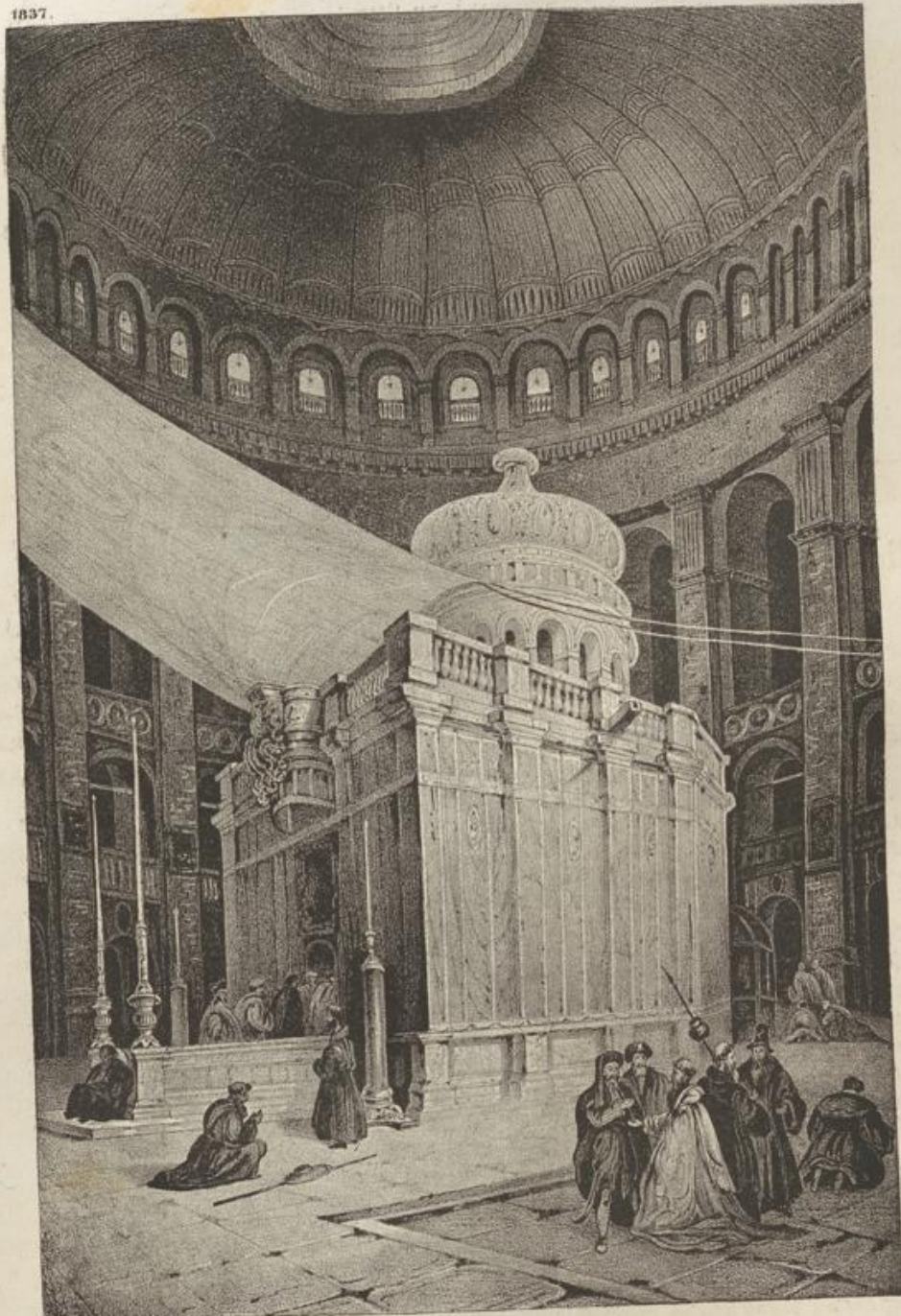


Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832
1837**

16 (9.4.1837)



*Das heilige Grab
in Jerusalem*

Karlsruher Unterhaltungsblatt.



N.^o 16.

Sehnter Jahrgang.

1837.

Das heilige Grab zu Jerusalem.

(Mit einer Abbildung.)

Tab. XVI.

In dem Jahrgange 1833 unseres Blattes Tab. 14. haben wir unsern Lesern bereits eine Ansicht von der Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem mitgetheilt. Wir erblickten dort die Aussen-Seite dieses Heiligthums. Das heutige Bild läßt uns einen Blick in das Innere desselben werfen und zeigt uns die geweihte Stätte selbst, wo der fromme Glaube der andächtigen Pilger das Grab des Welterlösers hin versetzt.

Die Urzeit des Christenthums schenkte den Erinnerungsorten der Leiden des Heilandes keine, oder nur verborgene Aufmerksamkeit. Erst als die Anfangs einfachen und stillen Ceremonien der Christen öffentlich und feierlich, als die Opfertagen reicher und häufiger, die Kirchengebräuche methobischer wurden, als die anspruchlosen Versammlungsorte sich in geschmückte Kapellen und Tempel verwandelten; als man Kirchendiener zur Verwaltung ernannte und ordentliche Priester einsetzte; als die einfachen Lehren des Weisen von Nazareth auf den Trümmern des Heidenthums im römischen Weltreiche zur Staatsreligion erhoben wurden: erst dann, zur Zeit Konstantins, dachte der fromme Eifer daran, das Andenken an den Erlöser durch die Weihe der Orte wo er gelebt und gewirkt hatte, zu ehren.

Die Kaiserin Helena bewies sich, in frommen Werken dieser Art besonders thätig. So lagatha, der Leidenshügel, und die Felsgruft an seinem Fuße, in der man den Leib des Herrn nach der Kreuzigung verbarg, die Eiserne endlich, in der der Fürstin bereitwilliger Glaube sie das wahre Kreuz finden ließ, wurden auf ihren Befehl

mit Kirchen überbaut, prächtig ausgestattet und mit Priestern wohl versorgt. Bald verwandelten sich nun diese Pilgerorte zum Ziel unzähliger Fahrten aus allen Ländern der Christenheit. In spätern Jahrhunderten vereinigte man die genannten drei Kirchen durch Anbauten, und diese Einrichtung ist, unter allen Wechseln der Herrschaft und des Schicksals nach vielfachen Zerstörungen, welche Zufall und Fanatismus herbeiführten, geblieben bis auf den heutigen Tag.

Das Innere der eigentlichen Kirche des heiligen Grabes besteht in einer großen Rotunda, welche oben in einem zur Zulassung des Lichts durchbrochenen Dom endigt. Unter der Mitte des Kuppelns, ganz frei in der Rotunda, steht ein kleines, länglich viereckiges, überkuppeltes Kapellchen von Marmor. Ein schwerer seidener Vorhang, der für eintretende Pilger emporgezogen wird, verhüllt den Eingang, zu dessen Seiten auf massiven Leuchtern von Silber armdicke Kerzen brennen. Eine schmale Treppe von Porphyrit führt den Pilger durch einen engen Raum, den er nur gebückt betreten kann, hinab zu der eigentlichen Gruft. Diese ist überall mit Marmorplatten bekleidet und mit himmelblauer Seide austapezirt. Sie bildet ein Viereck 6 Fuß breit und lang und etwa 4 Fuß tief. Daneben liegt der Stein, auf welchen der Leichnam des Heilandes vor der Einsenkung gelegt wurde. Um diesen vor dem Verlangen der Pilger ein Stückchen davon zu besitzen, zu schützen, hat man ihm ebenfalls eine Marmorbekleidung gegeben. Ueber dem Grabe brennen stets 27 große silberne Lampen, Opfertagen von Königen und Päpsten. Die Wände umher schmücken Gemälde, die Himmelfahrt und die Erscheinung des Heilandes im Garten vorstellend: Werke von geringem Kunstwerth.

Am Grabe, wo wegen des engen Raumes immer nur 5 bis 6 Pilger auf einmal kurze Gebete verrichten dürfen, steht Tag und Nacht ein Priester (abwechselnd Katholik, Grieche, Armenier und Kopte) mit Weihwasser in silbernen Gefäßen, die kommenden Pilger zu besprengen und die Opfergaben in Empfang zu nehmen. In frühern Zeiten, wo der Andrang der Wallfahrer ungeheuer groß war und Mancher Monate lang auf die Gelegenheit, zugelassen zu werden, harren mußte, floß oft Blut deshalb in Strömen. In unsern kühlen Zeiten fällt, begreiflicher Weise, die Ursache zu solchen Scenen weg; doch vergeht kein Tag wo nicht Christen von allen Bekenntnissen, Männer wie Frauen, aus allen Gegenden der Welt herbeikommen, um in ehrfurchtsvollem Gebet ihre frommen Gelübde zu lösen. Gemeinlich bringen sie Rosenkränze und Kreuze mit aus der Heimath, Freunden gehörig, sie weihen zu lassen am Grabe des Erlösers.

Ein Abenteuer in Spanien. *)

Vielleicht ist es nicht allgemein bekannt, daß in Spanien Dilligencen und die unter dem Geleite von Maulthiertreibern Reisenden den Räuberhauptleuten eine Art von Tribut bezahlen, um der Verraubung zu entgehen. Zahlen sie diese Abgabe, so ist ihr Eigenthum geschützt. Die spanische Regierung, oder die gesetzliche Gewalt, war noch vor einem oder zwei Jahrhunderten so schwach, daß solcher Unfug öffentlich geduldet wurde. Der nachstehende Bericht eines Reisenden gibt uns jedoch Kenntniß von einem Fall, wo keine Abgabe bezahlt worden war.

„Ramon, unser alter Kondukteur, ein rühriger Mann, wie man sie in Andalusien findet, hatte uns bei guter Zeit aufgeweckt, und ehe noch die aufgehende Sonne die schneebedeckten Gipfel des Nevado vergoldete, kamen wir schon an der alten verfallenen Kolonie La Carlotta, im schönen Thal des Guadaluquivir vorüber, und fuhren über die kahlen, mit nichts als einigen Olivenbäumen besetzten Hügel, über die der Weg nach der berühmten Stadt Ecija, dicht am Xenil, führt. Hier blieben wir die Nacht, sehr zufrieden, als unser Kondukteur uns versicherte, wir hätten alle Ursache unser Geschick zu preisen, das uns eine so sichere und respectable Stadt ohne Unfall habe erreichen lassen. Am folgenden Tag standen wir abermals mit der Sonne auf, in der Hoffnung, mit Einbruch der Nacht unsern Bestimmungsort zu erreichen. Da die Hügel und Dornbüsche, an denen wir vorüber kamen, besorgliche Gedanken erregten, so schickte Ramon seine beiden Gehülfsen eine Strecke voraus, um zu rekonosciren, und auch zu

beiden Seiten des Wagens wurden Vorposten in gleicher Entfernung ausgeschildt. Unsere Flinten und Pistolen untersuchte der Alte mit dem Auge eines Jägers, der einen Vogel aus der Luft holen will, und rief von Zeit zu Zeit ein lautes „Halt!“ aus, um uns an den Räubertruf zu gewöhnen, damit, wenn er wirklich sich hören ließe, wir in der Angst nicht unsern Mann fehlen möchten. Endlich breitete sich die schöne offene Ebene vor unsern Augen aus, in deren Mitte der isolirte Bergkegel emporsteigt, auf dessen Gipfel das alte Carmona steht, bedeckt mit den Trümmern jener Moscheen und Thürme, die einst für das unveräußerliche Erbgut der unüberwindlichen Mauren galten.

Die Ebene ist hier fast gänzlich von Bäumen entblößt und nichts als verkrüppeltes Strauchwerk zu sehen. Kaum hatten wir die offene Fläche erreicht, so brach auch schon ein allgemeines Gelächter über den guten Vater Ramon — wie wir ihn nannten — los. Die Vorposten wurden eingezogen, die Patrouillen auf unsern Flanken nahmen ihre Sitze wieder ein und die strenge Disciplin verschwand von der Tagesordnung. Eben näherten wir uns einem einsamen Hof und Garten, auf der Stelle eines ehemaligen Schlosses, zum Theil von einem Olivenwäldchen umgeben und nur wenige Schritte von der Straße entfernt. Kaum hatten wir den Hof im Gesicht, so rief auch der Alte sein donnerndes „Halt!“ indem er uns zugleich befahl, uns im Wagen zurückzulegen. Jeder blickte auf Ramon, weil er glaubte, der Ruf sey eine abermalige Muthprobe, allein bald überzeugten wir uns, daß dem nicht so war, und der Anblick eines Reiters — eines ächten Rehlabschneiders vom Kopf bis zu den Füßen — lieferte den Beweis, daß Ramons große Vorsicht nicht ohne Grund war. „Halt zurück!“ wurde nochmals wiederholt, und nun wendete sich unser Führer zu uns und sagte: „Jetzt, meine Herren, thun Sie Ihr Bestes, denn der Teufel ist los. Was ist Ihnen gefällig?“ fuhr er, zu dem Reiter gewendet, fort. — „Vater Ramon, entgegenete dieser, mache uns keine unnütze Mühe; Ihr habt eine gewisse Menge Gold bei euch, andere Sachen von Werth ungerechnet. Gebt uns zwei Drittheile und eine Anweisung auf euren Bankier in Sevilla auf hundert Pfund, dann kannst du deine Reise ruhig fortsetzen.“ Wir hatten indeß Zeit gehabt, den Reiter etwas näher ins Auge zu fassen. Er war ganz wie ein andalusischer Stutzer gekleidet, gut beritten, mit ungeheuren Sporen und Steigbügeln und einem türkischen Sattel mit hoher Rücklehne. Ein lichtgrünes Fliegenetz bedeckte seine Stute, Pistolen bligten aus den Halstern und in der Hand trug er eine Lanze mit furchtbarer Spitze, die uns eben so drohend entgegenblinkte, wie der Doppelhaken an seiner Seite. Eine Patronentasche von farbigem Leder war um seinen

*) Aus Chambers Edinburgh Journal.

Leib geschwallt, mit wenigstens fünfzehn Ladungen, die in zwei Reihen über einander stakten.

Nach dem freundschaftlichen Vorschlag des Räubers sank unserem Ramon der Muth, und er erwiderte: „Ihr seyd sehr artig, Cavallero, werden aber wohl die sechs kastilianischen Edelleute, die ich die Ehre habe zu führen, sich einen solchen Vorschlag gefallen lassen? Ich für meine Person bin kein Freund von Händeln. Zeigt uns nur einen Weg, wie wir mit Ehren loskommen können, und ich verspreche euch, daß wir nicht den ersten Schuß thun wollen. Wie viele seyd Ihr? laßt uns unsere Stärke vergleichen.“ — Ehe aber der Reiter antworten konnte, riß ein junger Militär, Namens Rojas, der mit uns fuhr, seinen Degen aus der Scheide und rief: „Du Schuft! sollen wir wie eine Herde Schaafse verhandelt werden?“ — „Nun so greife zu den Waffen, meine Herren!“ donnerte der Mayoral mit kühnem Blick. „Carajo!“ schrie der Räuber, indem er sein Pferd wendete, „ich will euch besser behandeln als ihr verdient,“ und indem er wenigstens einige hundert Schritte von uns sein Gewehr anschlug, drückte er ab, und der arme Rojas stürzte mit einem Racheschrei zu Boden. Mehrere Schüsse folgten; zwei von den Maulthiertreibern fielen und acht oder zehn andere Strauchdiebe drachen aus dem Wäldchen hervor. „Carajo!“ rief ihr Anführer nochmals, „Ich will euch lehren die Kinder von Ceija mit mehr Respekt zu behandeln.“

Unsere kastilianischen Reisenden hielten sich indes wacker. Wir erwiderten das Feuer und Ramon, aus der Noth eine Tugend machend, entschloß sich sein Eigenthum aufs Aeufserste zu verteidigen. Während rief er jedem zu seine Schuldigkeit zu thun, und führte seine entmuthigten Maulthiertreiber zu einem zweiten Angriff. Unsere Gewehre waren nicht in der besten Ordnung, da sie weder so weit noch so sicher trafen als die des Feindes, der nach jeder Salve davon ritt, wieder lud und dann zurückkam. Als ein alter kastilianischer Veteran an unserer Seite dieß sah, rieth er, den Räubern jedesmal zu folgen und ihnen nahe auf den Leib zu rücken, ein Vorschlag, der jedoch unserm Ramon keineswegs gefiel, indem er erklärte, seine Schuldigkeit erheische das Gepäck zu bewachen. Vier von unserer Gesellschaft waren bereits verwundet und einer schien den Geist aufgeben zu wollen. Bei dem nächsten Angriff ward ich durch einen Steinwurf am Auge verwundet und mir ein Arm unbrauchbar gemacht, und als nun die ganze Bande mit gezogenen Säbeln und dem Geschrei auf uns stürzte: „Die Gesichter auf den Boden!“ so hatte sie, wenigstens was mich betraf, nicht nöthig den Befehl zu wiederholen. „Aber wie kindisch ist es von euch, Ramon, rief der Anführer, mir so viel Mühe zu machen. Legt euch auf den Boden!“ Alle gehorchten

rasch, mit Ausnahme des Paters Antonio, der sein ehrwürdiges Gesicht langsam und feiertlich in den Staub drückte. Mit Todesangst hörte Ramon die Strauchdiebe in seinen Sachen wühlen und mit dem Gelbe klappern. Mit dem Pater Antonio schien es schlecht ablaufen zu wollen, da er bei der letzten Salve unglücklicherweise das Pferd des Räuberhauptmanns in den Kopf getroffen hatte, und dieser nun schwur, ihm hinzuhelfen, nicht wie einem Priester sondern wie einem Laien, der mit dem Gewehr umzugehen wisse. „Laßt ihn nur erst beten, sagte einer von der Bande, er wirds nicht lange machen, denn das ist ja sein Geschäft.“ — „Nicht der Pabst selbst soll mich aufhalten!“ rief der Hauptmann, „er hat das edelste Thier getödtet, das seit Babieca und Eid bestiegen wurde. Hol- lah! Christoval, binde die beiden Schurken, die zuerst geschossen haben, an einen Baum, hilf ihnen hin, und dann macht, daß wir fortkommen.“ Bei dem Namen Christoval erhob Antonio sein Haupt und erkannte in dem Räuber seinen Milchbruder und den Liebhaber seiner Schwester, an den diese ihm ein Liebespfand mitgegeben hatte. Das Aussehen dieses jungen Mannes stach vortheilhaft gegen das der übrigen Räuber ab; schön von Gestalt waren seine Augen und sein Haar von dem lichten Braun, das von den andalusischen Weibern als eine seltene Schönheit geschätzt wird. Die Räuber banden bereits den armen Rojas, der noch lebte, an einen Baum, und schienen um so weniger geneigt ihn zu schonen, als sie ihn aus dem Schnitt seiner Mütze für einen Nationalgardisten erkannten. Als sie aber zu demselben Zweck Hand an den Pater Antonio legten, rief dieser, seiner Schwester Liebespfand emporhaltend, laut aus: „Christoval Moreno, kennst du dieses nicht? Kette deinen Bruder Antonio Lara!“ Auf diese Worte sprang Christoval, das Messer in der Hand, zwischen seine Kameraden und donnerte ihnen entgegen: „Bei unserer heiligen Mutter, niemand soll ein Haar auf seinem Haupte krümmen.“ — „Zurück Moreno, rief der Hauptmann, bei deinem Leben! So sehr ich dein Freund bin, so muß dieser doch sterben!“ Bei diesen Worten befahl er der Bande, Christoval wegzureißen und die Gefangenen zu tödten, als in demselben Augenblick der Ruf erscholl: „Es lebe die Königin, nieder mit den räuberischen Schurken!“ und eine starke Abtheilung Reiterei aus dem Gehölz hervorbrach, die im Augenblick bei uns waren. Die Räuber, oder Karlisten, wie sie von den Truppen genannt werden, waren so überrascht, daß sie nicht einen einzigen Schuß abfeuern konnten. Zwei waren bereits entwaffnet und ein Dritter ergriffen; Christoval aber hatte sich auf sein Pferd geworfen und war mit einem halben Duzend der ihm zunächst stehenden Räuber davon gesprengt, während Pedro, der Hauptmann, kaum noch Zeit hatte, sich in das naheliegende alte Haus zurückzuziehen und den Eingang zu verammeln. „Wir haben ihn, umringt das Haus!“ rief der Offizier der Truppen, und bald waren alle Ausgänge des Gehölzes und Gartens von seinen Leuten besetzt. Der Offizier schritt bis zur Thüre vor und forderte den Räuber auf sich zu ergeben. Pflöchlich aber öffnete der Tollkühne und schlug sein Gewehr bis auf Armslänge von des Offiziers Kopf auf denselben an. „Laßt mich frei ab-

ziehen, junger Herr, rief er, es sollte mir leid thun euer Blut nutzlos vergießen zu müssen.“ Der junge Mann hatte nichts als seinen Degen, befand sich aber keinen Augenblick und stürzte mit dem Ruf: „Lange lebe die Königin!“ auf den Räuber, der sein Gewehr abdrückte. Zum Glück versagte der Schuß, und im nächsten Moment lag der Räuberhauptmann am Boden.

Die an den Baum Gebundenen wurden befreit, und man kann leicht denken, wie innig wir unsern Befreier und besonders dem tapfern jungen Offizier dankten, und wie freigebig wir ihn bewirtheten, als wir alle mit einander nach Carmona kamen. Für unsere Verwundeten wurde gesorgt, und Pedro „der Schreckliche“, wie Ramon ihn nannte, war der Einzige, der bei diesem Abenteuer mit dem Leben bezahlet wurde.

Der Traum.

1.

Jüngst schlief ich beim warmen Ofen ein
Und träumt', ich wär' ein Vögelein,
Und eine wunderliebliche Fee
Entführte mich über einen See:
Da sah ich abwärts von den Höh'n
Der Schiffe bunte Wimpeln wehn,
Die fuhren stromaufwärts und fuhren nieder,
Und immer kamen andere wieder.

2.

Und ferne majestätisch groß
Ein breiter Strom wie Silber floß,
Und ihm als Wächter zur Seite geht
Ein Wald voll dunkler Majestät.
„Da zwischen den Wald und den Fluß hinein
„Da müßt' es gar herrlich zu fliegen seyn,“
So dacht ich, doch zum Wald nach oben
Fühl ich mich plötzlich aufgehoben.

3.

Welch kühle Lüfte mich umwehn
Hier in den finstern Tannenbödn;
Die Art erdröhnt in Waldesnacht
Der Bergmann steigt zum tiefen Schacht,
Da sah ich auch des Schmelters Schweiß
Und in den Hütten Kunst und Fleiß,
Und was da oben die Beid' erfanden
Es ist willkommen in allen Landen.

4.

Und weit und weiter mich der Flug
Zu blühenden Thälern abwärts trug.
Hier schallt des Hirtenhornes Klang
Und dort der Winzerinnen Sang;
Den Strom hinunter schwimmt der Floß
Die fetten Krüsten stampft das Röß,
Es drehen Frau'n und Mädchen
Den glänzenden Hanf am Rädchen.

5.

Vom Fliegen schon ein wenig matt
Erreicht ich Nachts eine große Stadt;
Da vernahm ich aus einem prächtigen Saal
Trompetengeschmetter und Paukenschall,
Und in den Saal bei Lampenschein
Schaue ich neugierig ein wenig hinein;
Und mit freudig geschäftigem Winden und Regen
Thät sich Alles durcheinander bewegen.

6.

In der Mitt' ein strahlensprühender Stern
Und reichgeputzte Damen und Herrn
Die sah ich im Tanze wie Wirbelswehn
Sich um den strahlenden Lichtquell drehn.
Doch mögt ihr mich darum befehn
Will's euch nur offen gestehn:
Von diesen Herrlichkeiten allen
Hat mir dem Vögelein nichts gefallen.

7.

Da sog ich noch beim Mondesschein
In eine and're Stadt hinein.
In einem alten Gotteshaus
Ruh' ich vom langen Fluge aus.
In dunkeln Nischen standen gereiht
Viel helle Ritter aus alter Zeit
Auch schlanke Bilder von edeln Frauen
Ließ des Mondes Schimmer dazwischen schauen.

8.

Da ragt im Mondschein hell und klar
Von wundersamem Bau ein Altar,
Und links und rechts manch Wappenschild.
Und oben drauf ein beßres Bild,
Und unten dran und über dem Bild
Manch Feld mit Zeichen ausgefüllt,
Von vielgestaltem Zug und Wesen;
Doch ich ein Vögelein kann es nicht lesen.

9.

Da naht sich freundlich mir ein Greis
Der deutet's aus mit vielem Fleiß,
Und spricht: „den Denkstein so hier steht,
Den hat des Landes Fürst erböt.
Es zeugt dieses Heiligthum
Von tapferer Männer Tod und Ruhm;
Dieweil sie kämpfend einst ihr Leben
Für ihren Fürsten dahin gegeben.“

10.

Sie mögen all' in Frieden ruh'n,
Wir würden auch das Gleiche thun.“
Der Greis enteilt mit schnellem Lauf
Ich aber wache plötzlich auf;
Und als der Sinne Taumel schwand,
Gottlob da war's mein Vaterland,
Und konnt' ich auch die Schrift nicht lesen,
Der Traum war doch kein Traum gewesen.

R

Badische
Landesbibliothek